

Verdächtiges Idyll

Liebe Leser:innen der ersten Ausgabe von HEIP

Jemand sagte neulich: «Ständig wird s'Appenzell als totale Idylle verkultet, debii isch meistens schlecht Wetter oder es stinkt noch Gülle.»

Sind Sie auch dieser Meinung? Oder brennen Ihnen bereits die idyll-hochhaltenden Gegenargumente unter den Nägeln?

Wo fühlen sie sich am meisten zuhause? Wäre Heimat als Gewässer eher ein Stehendes oder ein Fliessendes? Würden Sie lieber für eine Woche in der Ofelochschlucht wohnen oder in einem Stahlneest im Dach eines grossstädtischen Bahnhofs? Wohin würden Sie Morgen auswandern, wenn Sie müssten? Ist ihnen eine bestimmte Sprache nahe, obwohl Sie sie nicht verstehen? Fühlen Sie sich wohl auf Baustellen*? Mögen Sie lieber den Geruch von ausgelaufenem Benzin oder den von sich anbahnenden Wildschweinen (angeblich: wie Maggi)? Löst der Begriff Heimat

bei Ihnen eher Freude, Angst, Nostalgie, Scham, Stolz oder Gleichgültigkeit aus? Oder etwas ganz anderes?

Wir würden gerne über dies und noch vieles mehr in einen Dialog kommen - schriftlich, analog und digital (www.kulturlands-gemeinde.ch/heip), aber auch vor Ort, im umstrittenen Idyll Teufen.

Wir sind eine temporär ins Leben gerufene Redaktion, bestehend aus Jo Glaus und Julia Kubik, und werden die Kulturlands-gemeinde 2023 zum Thema Heimat laufend schreibend begleiten. Bis bald!

Julia Kubik
Redaktorin

**P.S. Passend dazu, dass der Heimatsbegriff eine ewige Baustelle ist, schmückt diese erste Ausgabe eine eigens für uns kuratierte Bildstrecke vom Instagram-Profil «IG Baumaschine»*

HEIP

Die Heimatpost
Fachpublikation
für heimatliche
Fremdwahrung

Ausgabe Nr. 1 18. Mai 2023



Blick in die HEIP-Redaktion: Julia Kubik (links) und Johanna (Jo) Glaus. Foto: uvo



Die «IG Baumaschine» dokumentiert Bagger und andere Baumaschinen in ihrem natürlichen Habitat. So vielfältig und einzigartig wie die Baumaschinen selbst, sind auch ihre Einsatzgebiete. Mit dem Instagram Account möchte die IG Baumaschine die Faszination und Begeisterung mit allen Teilen und ch über die majestätische Schönheit und rustikale Eleganz erfreuen. Fotos: Julia Kubik

Ist das unsere neue Heimat?

Johanna (Jo) Glaus

Heimat: Wir alle kennen und nutzen diesen Begriff. Doch gibt es eine wirkliche Definition, eine allgemeine Bedeutung zu diesem individuellen Gefühl, das wir «Zuhause sein» nennen? Immer wieder kommt die Rede auf Heimat, wenn man sich von jemandem verabschiedet, um «nach Hause zu gehen». Als Werbeslogan für einen lokalen Supermarkt. In einer Diskussion über Einwanderung und so weiter. Dieses Wort fällt einem schnell aus dem Munde, obwohl die wenigsten sagen können, was Heimat wirklich für sie bedeutet. Es gibt kaum einen so undefinierbaren und vielseitigen Begriff, wie diesen in der deutschen Sprache.

*«Heimat ist ein vermintes Gelände, ein kontaminiertes Feld - in ihrem Namen wurde diskriminiert und gemordet, geschützt und gerettet.»
(Heimat - zwischen Fürsorge und Verbrechen, 2017)*

Und doch hat dieser Begriff eine unglaubliche Relevanz erlangt im Angesicht der zahlreichen globalen Herausforderungen, die uns bevorstehen. Das Gespräch über Heimat ist längst überfällig. Vor allem in Krisensituationen müssen wir auf dieses Gefühl zurückgreifen, um uns vor einem Heimatverlust zu bewahren und lernen, wie wir es präservieren können, ohne dabei der Xenophobie zu verfallen. Die Globalisierung hat eine Flutwelle neuer Möglichkeiten mitgebracht und einen Teil der sowohl einschränkenden wie auch schützenden Barrieren mitgeschwemmt. Wie kann man in diesem sich rapide entwickelnden Zeitalter eine Heimat finden? Wenn all Grenzen neu gesetzt werden müssen, und die Sicherheit nicht nur durch die Menge an negativen Nachrichten, sondern auch durch Reizüberflutung im Internet eingeschränkt wird, ist es schwierig ein Gefühl von Heimat zu erlangen.

Definition

Hei-mat, die Bedeutungen (2)

•
Land, Landesteil oder Ort, in dem man geboren und aufgewachsen ist oder sich durch ständigen Aufenthalt zu Hause fühlt (oft als gefühlbetonter Ausdruck enger Verbundenheit gegenüber einer bestimmten Gegend)

•
Ursprungs-, Herkunftsland eines Tiers, einer Pflanze, eines Erzeugnisses, einer Technik
Das ist die Definition, die man im Duden findet. Und was wahrscheinlich auch was dem Durchschnittsbürger durch den Kopf geht, wenn er an Heimat denkt.

«Es ist die Bindung, die das Stofftier der Kindheit zu einem fast schon unverzichtbaren Gefährten machte, aber auch die Bindung, die man zu seinem Zimmer und seinen Kameraden aufbaut.»

Sehen wir uns die Übersetzung dieses Begriffes auf Englisch oder Französisch an, wird er stark vereinfacht. Sowohl «home» als auch «patrie» sind viel eindeutiger als unsere deutsche Heimat. Auch in deren offiziellen Duden(s) geht es bei diesen Begriffen eher um das Haus, in dem man wohnt, oder das Vaterland.

Jedoch ist Heimat ein vielfältiger und wandelbarer Begriff, der in unserer Geschichte schon gross gelobt und oft missbraucht wurde. Jeder hat eine andere Antwort auf die Frage: Was bedeutet Heimat für dich? Darunter wiederholen sich Begriffe wie das Vaterland, das Eltern-

haus oder die Familie. Egal, ob man sich diese ausgesucht hat, oder hineingeboren wurde. Doch auch Religion, Kulturen, Kunst und Essen können ein Heimatgefühl hervorrufen. Eines haben all diese Antworten gemeinsam, und daraus können wir unseren ersten und wichtigsten Schluss ziehen.

Heimat ist Bindung.

Es ist die Art von Bindung, die nur der Mensch zu einem Subjekt oder Objekt aufbauen kann und die für ein Sicherheits- und Geborgenheitsgefühl sorgt. Eine emotionale Bindung erstellt man automatisch zu einem Objekt, das eine Konstante darstellt im eigenen Leben und dadurch eine viel tiefere Bedeutung erlangt. Es ist die Bindung, die das Stofftier der Kindheit zu einem fast schon unverzichtbaren Gefährten machte, aber auch die Bindung, die man zu seinem Zimmer und seinen Kameraden aufbaut. Was einst eine evolutionäre Überlebensstrategie war, ist nun eine für uns nutzbare Quelle, um Beheimatungen zu erschaffen. In anthropologischer Hinsicht zeigt die geschichtliche Charakterisierung des Heimatbegriffs das Bedürfnis nach Raumorientierung, entsprechend einem Territorium bei Tieren. Dieses Sicherstellen der Existenz, führt also zu einem Bindungsgefühl, das wir bewahren wollen. Heute noch suchen Menschen ein abgesichertes Leben. So können wir auch den nächsten Schluss ziehen: Heimat korreliert stark mit Sicherheit, sei dies auf der Ebene der Grundbedürfnisse, oder auf politischer und sozialer Ebene.

Die Entstehung von Heimat beginnt bereits in der Kindheit. Von dem Moment an, in dem man in die Welt hinausgesetzt wird, hält man sich an Orientierungspunkten fest. Dazu zählen zum Beispiel die Familie, beziehungsweise die Menschen, von denen man umgeben ist, die Sprache oder auch der Ort, an dem wir geboren wurden. In diesen Punkten können wir oft die uns

am stärksten prägenden Heimatfaktoren wiedererkennen.

Bildung ist hierbei eine wichtige Grundlage, um auch die Konkretisierung dieser einzelnen Faktoren durch die Geschichte zu verstehen und ihre historische Bedeutung zu erkennen. Somit eignen wir uns individuell im Verlauf unserer Entwicklung, geprägt durch Umwelt, Bildung und Erfahrungen eine Heimat an. Diese Bindungen werden unser Leben lang weitergeführt und ausgebaut. Es ist jedoch auch möglich einen dieser Bezugspunkte zu verlieren.

Heimat, dieses Wort ist uns allen meist als positiver Begriff bekannt. Doch ihn als solchen zu definieren, würde von der Realität abweichen. Im Namen der Heimat wurde gemordet und diskriminiert. Oft wurde dieser hoffnungsschwangere Begriff zur Waffe umfunktioniert. Es gibt kaum einen bitter-süßeren Begriff als Heimat. Heimat funktioniert in den Kampfpapieren von xenophoben Rechtspopulisten genauso gut, wie auf der kitschigen Türmatte, die einlädt einzutreten. Heimat ist ein mentaler Geschmacksverstärker für fragwürdig billige Lebensmittel, die garantiert nicht aus eben diesen ökologisch intakten Idyllen stammen, die sie als Werbebild benutzen.

Der Begriff der Heimat ist ein wandelbarer Platzhalter für Sehnsüchte, die man nicht anders beschreiben kann. Das

macht eine allgemeingültige Definition schwierig. In philosophischer Hinsicht kann Beheimatung auch als Prozess der Weltaneignung verstanden werden, durch den der Mensch immer und überall eine für ihn fremde, unwirtliche Welt in ein Zuhause verwandelt. So kann man die Heimat auch als ein Arbeitsprozess verstehen.

«Man ist nicht nur Kind seiner Heimat, die Heimat wird einem auch zum Kind. Und so, wie man dieses nicht nur hat und sich daran erfreut, trägt man auch die Verantwortung dafür. Wo Bindung ist, ist Verantwortung.» (Karin Brandauer, zitiert in Heimat 2020)

Heimat ist also nicht nur unser Schutz und Bezugsort, sondern sie ist verwundbar und sollte aktiv aufrechterhalten werden. Bindungen bleiben nur dann stark, wenn man sie pflegt. Menschliche Beziehungen, das Führen eines Haushaltes, das Lesen einer Lektüre, das Besuchen einer Kirche – all diese Dinge müssen ausgeführt und gepflegt werden. Sie können dafür die Sicherheit und Eingebundenheit in diese Welt für uns aufbauen.

Die einzige Definition, die ich schlussendlich allgemein hinstellen kann, ist, dass Heimat eine Begleiterscheinung einer starken Bindung ist, die eine Geborgenheit und ein Sicherheitsgefühl auslöst. Zu welchem Bezugspunkt diese Bindung be-

steht, ist nicht relevant. Was löst das Gespräch über Heimat aus?

Warum spricht man so selten über Heimat?

Sich Fragen darüber zu stellen, was die persönliche Bedeutung dieses Begriffes ist, kann der eigenen Psyche ein starkes Gerüst verleihen. Bei einem Umbruch in einer Biografie, welcher durch grosse persönliche Erschütterungen auftreten kann, entfaltet diese Selbstbefragung eine praktische Bedeutung. Hierbei bricht eine fundamentale Zugehörigkeit unwiederbringlich weg. In solchen Situationen erweist es sich als hilfreich, wenn man sich seinen verschiedenen Beheimatungen explizit bewusst wird. Heimat kann sich nämlich auf den verschiedensten Ebenen zeigen. Wenn man sich diese vergegenwärtigt, gibt man dem Gefühl der Heimatlosigkeit weniger Macht. So gelingt einem zunehmend die Relativierung der Verlustängste oder des Verlustes. Wenn man diese nicht immer offensichtlich begleitenden Quellen bewusst betrachtet, eröffnet sich eine neue, philosophische Lebensweise. Leider wird eben dieses Gespräch zu selten geführt und so bleiben die verschiedenen Aspekte der Heimat unsichtbar. Vor allem jetzt, wo uns weltweite Krisen gegenüberstehen, sowie die Globalisierung in Verbundenheit mit der Verbreitung des Internets, versuchen sich die Menschen abzuschotten und zurückzukehren in das Bekannte. Die Angst vor dem Verlust der Sicherheit und der Zugehörigkeit verbreitet sich rasant. Genau dies führt zur Bildung von kleineren extremen Gruppen, die durch politische, soziale oder auch andere Faktoren verbunden sind. So zerbricht unsere Welt in opponierende Fragmente, die gegeneinander arbeiten.

Dieses Phänomen kann man in Amerika gut beobachten. Die liberalen und konservativen Meinungsbilder konkurrenzieren miteinander. Oft wird schon eine politische Haltung mit in die Wiege gelegt. Kinder aus diesen Haushalten wachsen mit grossem



Misstrauen gegenüber der opponierenden Seite auf. Die Trennung der Bevölkerung aufgrund dieser zwei Merkmalen ist in den USA markant und mit viel Hass verbunden. Wie Pinguine auf auseinanderbrechenden Eisschollen rücken wir näher zusammen, angesichts der drohenden Auflösung bislang bekannter und sicherheitsgebender Grenzen. Diese Transformation, die wir durchlaufen in der Moderne, dem Internet-Zeitalter, beeinflusst die bisherige Wahrnehmung von Heimat auf allen Ebenen.

Vielen fällt es schwer sich den rasanten Veränderungen anzupassen. Somit stehen sie vor einem Heimatverlust, mit dem sie nicht umgehen können. Allein schon durch das Bewusstsein darüber, warum ein Mensch in solche Muster der kleinkarierten Trennungen verfällt, würde es besser gelingen, eine Gemeinschaft zu bilden, die über eine Familie oder gar ein Dorf hinausgeht. Man kann sich dem Aufbau einer neuen Heimat zuwenden, auf einer Ebene, die einem zu diesem Zeitpunkt zugänglich ist. Es eröffnet die Möglichkeit, sich überall eine Heimat

zu schaffen, ausgenommen von Orten mit prägnant einschränkenden, externen Faktoren.

Martin Heidegger beschreibt dieses Phänomen als ein an die Welt verfallen sein. So passiert eine ständige Bewegung vom Unzu Hause sein weg, in die sinngedeutete und dadurch lebende Welt, das Zuhause. Es ist die Flucht vor der beängstigenden Wahrheit, ins Nichts der Welt hinausgesetzt zu sein, was unser Urzustand beschreibt. So beginnt man sich zum Selbstschutz zu objektivieren; er beschreibt es als ein «ans man verfallen». Es ist einfach, einen Satz auszusprechen, der mit einem man als Subjekt funktioniert. Es nimmt uns jedoch, die Verantwortung, die jeder für sein eigenes Leben trägt. Denn nur du kannst und musst dein Leben leben, diese Aufgabe kann dir niemand abnehmen. Wir benutzen das man also, um dieser «Jemeinigkeit» zu entfliehen. Es ist einfacher, als sich wirklich mit dem Unzu Hause, wie auch dem Zuhause sein auseinanderzusetzen. Doch auch wenn das erschreckende Bewusstsein dieser Faktoren, die das Leben diktieren,

«Vor allem jetzt, wo uns weltweite Krisen gegenüberstehen, sowie die Globalisierung in Verbundenheit mit der Verbreitung des Internets, versuchen sich die Menschen abzuschotten und zurückzukehren in das Bekannte.»

ren, erst zu einer Überforderung führt und einem Rauswurf aus der von uns lebbar gemachten Welt, dem Zuhause, eröffnet einem dieser Einblick in das Unsichtbare eine ganz neue Form von Heimat eine Form, die weniger gemütlich ist, doch der absoluten Wahrheit unserer Welt näherkommt und somit in jeder Lebenslage ein Zuhause darstellen kann, sobald man sie erkannt und gelernt hat mit ihr umzugehen und sie zu schätzen.



Das HEIP-Team ganz persönlich

Eigentlich finde ich Heimat vor allem in Freundschaften, Kulturprodukten und zufälligen Momenten. Hier trotzdem ein Text über Herkunfts-Heimat

Aufgewachsen bin ich in Buchs, Wahlkreis Werdenberg, Region Rheintal, Kanton St. Gallen. Heute, seit über 10 Jahren in der Stadt St. Gallen wohnend, sag ich meistens nur «Rheintal» oder «Chancental» (ehemaliger Standort-Werbeslogan, den viele (Ex-)Rheintaler:innen halbironisch benutzen), wenn mich jemand fragt, woher ich bin. Es ist interessant zu beobachten, was dann beim Gegenüber passiert. Meistens wird in diesem Moment mit einer Erwartung gebrochen, weil: Ich bewege mich hauptsächlich in (eher urbanen) Kunst und Kultur-Kreisen, kann weder Autofahren noch verträge ich viel Alkohol, hab keine nennenswerten handwerklichen oder sportvereinsmässigen Skills, und einen erkennbaren Dialekt hab ich auch nicht, resp. die Rückstände davon haben sich mit der Zeit immer mehr verwaschen. Manchmal wird dann gesagt: «Ah krass, me merkts der garnöd aa.»

Das Rheintal geniesst ausserhalb seiner selbst keinen besonders guten Ruf. Es ist bekannt als rustikale Gegend, von Industrie und Landwirtschaft geprägt, unschönen Einfamilienhaus-Dörfern, die sich ohne richtiges Zentrum an tristen Stassen entlangziehen, schroffer Mentalität und rauhem Dialekt. Einmal sagte mir einer, den ich erst seit ca. 5 Minu-



Redaktorin Julia Kubik

ten kannte, bei einer Party in St. Gallen: «Krass. S'Rhintl isch wie d'USA. Überall mueme mitem Auto ane und d'Lüt sind vill Gwaltbereiter. Es isch der rust belt vode Schwiz.» Ich fand das zwar lustig, aber auch ziemlich übertrieben. Zwar gehe ich bei fast allen negativen Rheintal-Vorurteilen mit, kann mir nicht vorstellen, jemals wieder dorthin zurückzuziehen und bin mit 17 relativ überstürzt und entschlossen weggezogen (Wenn auch, zugegeben, St. Gallen nicht richtig weit weg ist). Aber mit zunehmender Distanz sehe ich auch klarer, was ich dort mochte. Und einige Dinge vermisse ich.

Die Weite der Landschaft, das breite Tal, das Gefühl von Platz und Aussicht in alle Richtungen, obwohl man von Bergen umgeben ist. Die wilden und weitläufigen Teile der Natur. Ein paar sehr

liebe Menschen. Die Störche im Riet, die Kiesdämme am Rhein, die vielen bekannten Wege und Plätze. Den speziellen Humor, den das Leben in der Provinz bei manchen Leuten mit der Zeit herausschleift. Überhaupt: der Witz, der in der Sprache steckt. Vielleicht würden mir das Leute, die nicht da aufgewachsen sind, auch absprechen (weil, wie gesagt: grösstenteils unbeliebter, rauher Dialekt), oder als Verklärung abtun. Aber ich kann nichts dagegen tun, dass ich mich freue, und oft amüsiere, wenn ich den Dialekt wieder höre. Er transportiert ein Lebensgefühl, das ich schlecht mit Worten beschreiben kann, aber emotional immer wieder daran anknüpfe. In kleinen Dosen und mit dem Wissen, jederzeit wieder weggehen zu können.

Long Story short: Beim Gedanken an rechtskonservative Politik, Fasnachtsbeizen, Saufen und Sport als einzig vorstellbare Freizeitbeschäftigungen, Hells Angels, Schützenvereine, Autofixierung und Gewaltbereitschaft gruselt mir, und ich bin froh, dort nicht mehr zu wohnen. Aber wenn ich mit der S-Bahn Richtung Buchs fahre, das Tal sich weitet, und das alte, extrem baufällige Buchser Kieswerk hinter dem (sehr hässlichen) Bahnhof ins Blickfeld tritt, wird mir warm ums Herz. Und dann spaziere ich zu irgendwelchen vertrauten Orten, in der Hoffnung, ein paar kauzige Locals erzählen gerade eine lustige Geschichte, und ich kann mich spontan dazusetzen.

Mitteilung: Das HEIP-Logo wurde von Sophia Freydl gestaltet.

Sophia ist freischaffende Illustratorin. Nach ihrer Erstausbildung als Grafikerin hat sie an der Hochschule Luzern Illustration Fiction studiert. Sie wohnt in Wald AR und arbeitet neben der Illustration als Verkäuferin in der Weinhandlung Sonderegger Weine in Heiden.

www.sophiafreydl.ch



Kurz zum Kürzel Jo: Ich, Johanna Glaus, wurde seit meinem Studienbeginn in Basel (Geografie und Ethnologie) umbenannt.

So startete ich mein Leben in der für mich gewaltigen Stadt mit einem kompletten Neuanfang. Aufgewachsen bin ich im konservativen Dorf Muri AG. Ich konnte dort nie richtig Wurzeln schlagen und wuchs schnell aus den Grenzen meines Hauses heraus. An den Wochenenden flüchtete ich mich in ein benachbartes Dorf, in welchem ich das erste Mal mit Migrationsarbeit in Kontakt kam. Das prägte mich und meine Zukunftswünsche. Schon bald wusste ich, dass ich weiterhin in diesem Umfeld arbeiten wollte.

Mit 16 flog ich in das Berner Oberland aus. Dort verbrachte ich ein Jahr im Internat École d'Humanité. Mit seinen reformpädagogischen Ansätzen, den internationalen Schülern und der frischen Bergluft, eröffnete es mir eine neue Welt und mein jugendlicher Selbstfindungsprozess setzte sich fort.

Das begonnene Gymnasium schloss ich im Aargau ab. Auch dort



Redaktorin Johanna (Jo) Glaus

stiess ich immer wieder auf Themen wie Migration – und im Rahmen meiner freiwilligen Arbeit auf internationale Entwicklungszusammenarbeit.

Aus den gesammelten Erfahrungen der Menschen, mit denen ich in diesem Rahmen zusammentraf, und meinen eigenen Erlebnissen, gewann das Wort Heimat immer mehr an Relevanz. Als die Maturaarbeit anstand, war mir klar,

dass ich die Bedeutung, welcher dieser Begriff in (meinem) Leben hat, weiter vertiefen wollte. So entstand meine Arbeit, ein bunter Austausch mit verschiedenen Menschen, eine vorläufige Definition und ein Podcast bestehend aus spannenden Gesprächen.

Es wurde mir bewusst, wie viele Menschen im Verlauf ihres Lebens einen Heimatverlust erleiden. Sei das durch tatsächliche Ortswechsel, den Tod eines geliebten Menschen, den Verlust eines Kulturgutes oder eines anderen Aspekts des persönlichen Heimatmosaiks.

Dieser Verlust verleiht oft ein tieferes Bewusstsein für das Thema Heimat. So habe ich für mich herausgefunden, wie wichtig es ist, innerlich, sowie im gegenwärtigen Moment Raum zu schaffen, sodass man sich selbst ein Zuhause sein kann.

Diesen Prozess habe ich noch nicht vollendet. Bis dahin finde ich meine Heimat in meinen liebsten Büchern und Melodien, in der Morgensonne, unter den Bäumen und in der Gemüsesuppe meiner Familie.

HEIP

Die Heimatpost – Fachpublikation für heimatliche Fremdwahrung

www.kulturlandsgemeinde.ch/heip